

Warum mußte er sterben?

Zwei Männer starben, damit andere leben konnten. Die Heldentat des ersten war sofort offensichtlich, die des zweiten Mannes hingegen zunächst nicht.

Von Cecil Maranville

INHALT

Warum mußte er sterben?	1
Wissen Sie, warum Christus starb?	5
Wissen Sie, warum Christus lebt?	7
Gibt es einen „gerechten Krieg“?	9
Leser fragen, wir antworten . . .	12

Im Februar erhielten 730 Leser der Zeitschrift *Gute Nachrichten* den Halbjahresbrief, in dem die Broschüre *Gottes Festtage — der Plan Gottes für die Menschen* angeboten wurde. Dieser Brief wird an Leser versandt, die ihr Abonnement erneuert haben. In diesem Fall wurde die Leser angeschrieben, die die angebotene Broschüre noch nicht bestellt hatten. Bis zum Redaktionsschluß hatten 189 Leser die Broschüre bestellt, das sind 25,9 Prozent der Angeschriebenen.

Anläßlich seiner Sitzung am 6. April beschloß der Vorstand der Vereinten Kirche die Wiederaufnahme des Sommerlagerprogramms für Kinder ab 2004.

Die nächste Ausgabe von **Intern** erscheint am 16. Mai 2003.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Es dämmerte am frostigen Nachmittag des 13. Januar 1982 in Washington, D. C., als die Düsen von Air Florida Flug 90 zum Start hochgefahren wurden. An Bord waren 5 Besatzungsmitglieder und 74 Passagiere. Darunter war ein 46jähriger Bankdirektor aus Atlanta, Georgia. Er konnte nicht wissen, daß innerhalb von wenigen Sekunden nur er und fünf andere Passagiere noch am Leben sein würden. Noch hätte er jemals erraten können, daß die Entscheidung darüber, wer von diesen sechs Passagieren am Leben bleiben sollte, allein ihm vorbehalten sein würde.

Nur 73 Sekunden nach dem Abheben prallte das 47 000 kg schwere Flugzeug von dem Beton und Stahl der Brücke der 14. Straße über dem Potomac River ab und durchbrach das dicke Eis, das den Fluß bedeckte. Nur der Rumpf der Maschine ragte aus dem Wasser heraus. Die sechs Überlebenden hielten sich in dem eiskalten Wasser am Flugzeugwrack fest — drei Männer und drei Frauen.

Herbeigeeilte Feuerwehrleute konnten die Überlebenden vom Ufer aus nicht erreichen. In den nächsten 22 Minuten raubte die grausame, sicher voranschreitende Wirkung von Unterkühlung ihnen fast alle Kraft, bis „Eager 1“, ein Hubschrauber der Nationalparkverwaltung, über der Unglücksstelle hereinschwebte. Der Bankdirektor aus Atlanta war der erste, den man aus der Luft mit dem Rettungsseil traf. Zum Erstaunen der Besatzung ließ sich der Mann jedoch nicht hochhieven, sondern wickelte das Seil um einen anderen Passagier.

Als der zuerst Gerettete sicher an Bord des Hubschraubers war, warf man das Seil wieder zum Bankier herab. Wie-

der befestigte er es um eine andere Person, statt sich retten zu lassen. Beim dritten Mal wiederholte sich diese Szene, dann ein viertes und fünftes Mal.

Fünfmal traf der Bankdirektor aus Atlanta die Entscheidung, das Überleben eines anderen Menschen vor das eigene Wohlergehen zu stellen. Ihm muß klar gewesen sein, daß das Risiko für sein eigenes Leben von Minute zu Minute größer wurde. Trotzdem reichte er selbstlos das rettende Seil an andere weiter.

Einer der Hubschrauberpiloten, der selbst im Vietnamkrieg Einsätze geflogen hatte, meinte, solchen Mut habe er noch nie erlebt. Ein anderer am Ufer stehender Retter war von dem Bankier so inspiriert, daß er selbst ins frierende Wasser sprang, um dem Mann zu helfen. Aber es sollte nicht so sein. Nachdem der Hubschrauber den fünften Passagier sicher ans Ufer gebracht hatte und zur Unglücksstelle zurückgekehrt war, um den Retter zu bergen, war er in dem kalten Wassergrab mit den anderen Passagieren verschwunden. Niemand kannte seinen Namen.

18 Monate lang wußte man nur, daß dieser Mann das größtmögliche Opfer an jenem eisigen Wintertag gebracht hatte. Nach einer gründlichen Untersuchung konnte er im Juni 1983 endlich identifiziert werden. In einer feierlichen Zeremonie im Weißen Haus überreichte US-Präsident Ronald Reagan der Mutter des Helden den höchsten Orden der amerikanischen Küstenwache.

Warum mußte der Bankier aus Atlanta sterben? Hätte er zuerst auf sein eigenes Leben statt auf das der anderen Passagiere geachtet, hätte er das Unglück am 13. Januar 1982 überlebt. Andere Überlebende — vielleicht alle fünf — wären dann mit Sicherheit gestorben. ►

Ein anderer Held in einer anderen Zeit

Hunderte von Jahren vor dem 13. Januar 1982 starb ein anderer Mann, damit andere leben können. Sein Sterben wirkte auf die Zuschauer nicht inspirierend. Im Gegenteil: Einige, die sein Sterben miterlebten, spotteten der Ohnmacht des Sterbenden. Statt Lob und Ermutigung zu hören, gab es für ihn nur Hohn und grausame Beleidigungen. Diesmal stand nicht die Absturzstelle eines modernen Passagierflugzeugs oder eine andere Katastrophe im Mittelpunkt, sondern die öffentliche Hinrichtung eines Mannes, der zu einem qualvollen, demütigenden Tod verurteilt worden war.

Dennoch war er ein Held. Daß er sein Leben preisgab, damit andere leben konnten, war nicht sofort offensichtlich, im Gegensatz zum Helden von Air Florida Flug 90. Die Wirkung seines Opfers geht jedoch weit über die inspirierende Heldentat des Bankiers, der seine eigene Rettung zurückstellte, damit andere leben konnten, hinaus.

Der Tod dieses zweiten Mannes war kein Unfall. Sein eigener Vater wußte genau Bescheid über den bevorstehenden Tod seines Sohns, doch er tat nichts, um diesen zu verhindern. Im Gegenteil: Der Vater war an der Planung für diesen Tod beteiligt! Was ist das für ein Vater, der die Hinrichtung des eigenen Sohns zuläßt? Spiegelt das einen bizarren Familienzwist wider? Welcher Vater plant den Tod des eigenen Sohnes und bleibt untätig während die Tat vollbracht wird?

Wir kennen die Geschichte und ihren Hintergrund. Versteht man dies, weiß man, daß dieser Tod die Heldentat von Vater und Sohn war. Der Held ist Jesus Christus, und sein Vater ist unser aller himmlischer Vater. Hilft uns diese Analogie, über Jesu Opfer nachzudenken und es zu würdigen?

Jesu himmlischer Vater plante wirklich den Tod seines Sohns. Die Planung war nicht das Resultat einer Krise oder eines plötzlich hereinbrechenden Notfalls. Nach der Bibel war das Opfer Jesu vorgesehen, „ehe der Welt Grund gelegt wurde“ (1. Petrus 1,20).

Warum mußte Jesus sterben? Warum konnte Gott nicht einen anderen Plan entwerfen, besonders wenn man die lange Zeit bedenkt, die zwischen der Erschaffung der ersten beiden Menschen und dem Tod Jesu vergangen ist? Gab es keine andere Möglichkeit? Wenn wir

solch schwierige Fragen analysieren und die Informationen, die uns zur Verfügung stehen, genau untersuchen, entdecken wir eine großartige Wahrheit, die nur wenige verstehen.

Es geht ums Überleben!

Ob wir es zugeben wollen oder gar erkennen, es geht bei uns allen ums Überleben. Es mag sein, daß wir uns nicht an Wrackteile eines Flugzeugs in einem eisigen Fluß klammern, das Martinshorn herbeieilender Rettungswagen wahrnehmen oder die Stimme eines Fernsehansagers hören, der mit ernster Miene eine Katastrophenmeldung vorliest. Nichtsdestotrotz steht unser Überleben auf dem Spiel.

Die meisten Menschen sind so sehr mit dem Zurechtkommen im Leben beschäftigt, daß sie für die Frage nach dem „Überleben“ im Sinne des Lebens nach dem Tod keine Zeit haben. Dieses Überleben ist jedoch weitaus wichtiger als alles andere im Leben. In einer bekannten Bibelstelle offenbart Gott die Beweggründe, die ihn den Tod seines Sohns sozusagen „in Kauf“ nehmen ließ.

Wenn wir diese Verse wirklich begreifen, wissen wir, warum Jesus sterben mußte: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde“ (Johannes 3,16-17). Hier erkennen wir Gottes klare Absicht, die Welt zu retten, statt sie zu richten. Die Antwort auf die Frage nach dem Grund für Jesu Tod hat also mit dem Überleben aller Menschen zu tun.

Was ist der Tod?

Die Bibel zeigt uns, daß wir alle sterben werden (1. Korinther 15,22). Im Gegensatz zur Meinung vieler Konfessionschristen ist der Tod kein „Weiterleben“ in einem anderen Zustand oder an einem anderen Ort wie Himmel, Hölle oder Fegefeuer. König Salomo sagt uns: „Die Toten ... wissen nichts; sie haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Andenken ist vergessen“ (Prediger 9,5).

Die Bibel offenbart den Tod als das Ende des Lebens, Denkens und des Bewußtseins. Mit der Zeit verblaßt auch die Erinnerung an die Verstorbenen. Wer stirbt, hört auf zu existieren, ohne die Möglichkeit, aus eigener Kraft heraus wieder zu leben. Es lohnt sich, innezu-

halten und darüber nachzudenken! Die einfache, ernüchternde Wahrheit ist, daß alle Menschen sterben werden — die, deren Leben friedlich und produktiv war, und die, die nach einem Leben der Sorgen und Trauer starben.

Ohne den heroischen, selbstlosen Tod Jesu Christi blieben alle tot! Er kam, damit wir „nicht verloren werden“ und das ewige Nichts des Todes erleiden

Intern

11. April 2003

Jahrgang 8, Nr. 4

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

© Vereinte Kirche Gottes, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) assoziiert.

Zielsetzung: *Intern* fördert die Erfüllung des Auftrags der Vereinten Kirche Gottes, wie dieser in der Satzung der Vereinten Kirche Gottes festgelegt ist. Die Redaktion behält sich vor, alle eingereichten Beiträge, die veröffentlicht werden, im Sinne dieser Zielsetzung zu redigieren.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick,
Jim Franks, Doug Horchak, Clyde Kilough,
Victor Kubik, Les McCullough, Joel Meeker
Mario Seiglie, Richard Thompson, Leon Walker
Vorsitzender: Clyde Kilough
Präsident: Roy Holladay

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Die Herausgabe von *Intern* wird durch die Zehnten und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

müssen. Der Tod und die Frage nach dem, was nach dem Tod passiert, sind überaus wichtige Fragen, deren gründliche Behandlung den Rahmen dieses Artikels sprengen würde. Wir erwähnen sie in dem Bemühen, den Grund für Jesu Tod zu veranschaulichen.

Sünde ist ein weiteres Thema, das sich nicht in ein paar Absätzen behandeln läßt. Trotzdem gilt es sie zu verstehen, denn auch wegen der Sünde mußte Jesus sterben: „Deshalb, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben“ (Römer 5,12).

Über die Sünde macht man sich in unserer Gesellschaft lustig. Für die meisten Menschen ist Sünde ein zu religiöses Thema, als daß man sich mit ihr beschäftigen würde. Sünde ist aber ein ernstes Thema — todernst! Wenn wir ein sicheres Heilmittel gegen Krebs hätten, würde man ihm bestimmt viel Aufmerksamkeit widmen, denn Krebs gilt als Killer. Warum befassen wir uns nicht mit der Ursache des Todes und dem sicheren Heilmittel dagegen?

Sünde ist einer der mächtigsten Einflüsse im Universum. Sie ist so mächtig, daß sie jede Überlebenschance zunichte machen kann. Es sei denn, daß wir ein „Heilmittel“ für Sünde finden, wird sie zur vollständigen Vernichtung des Lebens führen. Die Konsequenzen der Sünde sind enorm. Sie könnten nicht weitreichender sein. Sünde tötet — und tötet *ewiglich!*

Was ist der Wert eines Menschenlebens? Was kann die Wirkung der Sünde außer Kraft setzen? Wie wir in Römer 5 gelesen haben, „ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben“. Jeder Mensch, der jemals gelebt hat, wurde von der Sünde berührt. Alle Menschen sind durch die Sünde verunreinigt worden. Wer soll diese Verunreinigung aufheben?

Jesus Christus schaffte es! Von allen Menschen lebte nur er ohne Sünde (Hebräer 4,15). Deshalb konnte Gott Jesu Leben als einzige Hoffnung auf die Vernichtung des Todes aufopfern. Welchen Wert hatte das Leben Jesu im Vergleich zum Leben aller anderen Menschen? Wie kann man in Worten den Wert eines Lebens beschreiben, das nicht von der Sünde korrumpiert wurde?

Das eine Leben währt ewiglich, das andere stirbt ewiglich. Der Unterschied ist unermesslich. Das Leben Jesu Christi

ist mehr wert als das Leben aller Menschen, die vor und nach ihm lebten und in der Zukunft leben werden. Das ist die klare Wahrheit der Bibel, der unermessliche Wert des Lebens Jesu Christi.

Vielleicht kann uns ein einfaches Wort helfen, den Wert des Lebens Jesu Christi zu verstehen: genug. Jesu Leben war wert genug — eigentlich mehr als wert genug —, um die Strafe der Sünden aller Menschen zu bezahlen. Hätte Jesus diese Rettung ohne seinen Tod schaffen können? Nein! Die Sünde führt zum Tod (Römer 6,23). Niemand hat jemals gelebt, der dieser Strafe entgehen konnte. Dafür gibt es keine Strafmilderung oder Kronzeugenregelung. Die ungeheuren Folgen der Sünde können nur durch Jesu Tod aufgehoben werden. Ja, er mußte sterben!

Christi Tod hebt die Permanenz des Todes auf (2. Timotheus 1,10). Mit seinem sündenfreien Leben verfügt Jesus über die Autorität, alle Sünder von der Strafe des Todes auszulösen. Gegenüber Martha, deren Bruder Lazarus kurz zuvor gestorben war und den Jesus von den Toten wieder zum Leben erweckte, sagte Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Johannes 11,25).

Jesu Feststellung ergänzt die Bibelstelle in Johannes 3, Vers 16, wo uns gesagt wird, daß „alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Den Tod kann man durch Gottes übernatürliches Eingreifen „überleben“, durch Glauben an das rettende Leben und das Opfer Jesu Christi.

Bereitwilliges Opfer des Schöpfers für die Menschheit

Auch in einem anderen Sinne konnte Jesus Christus mit seinem Leben die Strafe für die Sünden aller Menschen bezahlen. Sein Leben als „Gott mit uns“ (= „Immanuel“, vgl. dazu Matthäus 1,23) war mehr wert als alles menschliche Leben. Sein himmlischer Vater sandte ihn in die Welt, um als Mensch unter Menschen zu leben. Nur durch den enormen Wert seines Lebens als „Gott unter uns“ konnte die enorme Strafe der Sünde abgegolten werden.

Jesus Christus, das Wort, existierte am Anfang „bei Gott“, und „Gott war das Wort“ (Johannes 1,1). Sein Leben war also göttlich. Darüber hinaus lesen wir über ihn: „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Jo-

hannes 1,3), womit eine Erschaffung des Wortes selbst ausgeschlossen wird. Im Auftrag seines Vaters schuf Jesus unsere Erde, das erstaunliche Universum und die Menschheit (Hebräer 1,2; Kolosser 1,16).

Als der Schöpfer der Menschheit ist Jesu Leben mehr wert als die Gesamtheit aller menschlichen Leben, die das Resultat seines schöpferischen Wirkens in der Zeit vor seiner Menschwerdung sind. Auf seinen göttlichen Zustand vor seiner Menschwerdung bezieht er sich in Johannes 17, Vers 5 in einem Gebet zum Schluß des letzten Passahs in seinem menschlichen Leben: „Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“

Keine böse Macht hätte Jesus vor seiner Menschwerdung mit dem Tod bedrohen können. Er war göttlich, unsterblich und den Schwachheiten und Unzulänglichkeiten des menschlichen Lebens nicht ausgesetzt. Er war in einem Sinne wie einer der Zuschauer am Ufer des Potomac River beim Absturz von Air Florida Flug 90, statt einer der Passagiere in der Unglücksmaschine. Daher wäre sein Leben zu keinem Zeitpunkt weder von dem Zusammenprall des Flugzeugs mit dem Stahl und Beton der Brücke, noch von dem eiskalten Wasser des Potomac bedroht gewesen. Als göttliches Wesen war sein Leben vor seiner Menschwerdung niemals „in Gefahr“. Trotzdem gab er das alles auf und wurde Mensch.

Die Motivation hinter dem großen Plan

Warum mußte Jesus sterben? Warum kümmerte er sich um die Errettung anderer, obwohl das seinen Tod zur Folge hatte, obwohl er in seinem „natürlichen“ Zustand dem Tod nicht ausgesetzt war? Er starb aus Liebe. Sein Tod war ein Akt der Liebe. Die Motivation des Vaters und des Wortes für die Festlegung ihres Plans war Liebe. Sie lieben die Menschheit, ihre Kreatur, und wollen sie von der Geißel der Sünde befreien.

In Johannes 3, Vers 16 hatten wir gelesen: „Denn also hat Gott die Welt geliebt ...“ Daran erkennen wir, daß der Vater dieses unglaublich aussagekräftige, ewig kraftvolle Opfer seines Sohnes aus Liebe zu allen Menschen, die jemals gelebt haben werden, vorgesehen hat. Warum sorgen sich der Vater und der Sohn um das Schicksal der Menschen? Uns mag es schwerfallen, ihre tiefgrei- ►

fende Fürsorge für die Menschen zu verstehen.

Seit der Erschaffung des Menschen hat Gott die Bewohner dieser Erde als potentielle Angehörige seiner göttlichen Familie geliebt. Denen, die sich durch Christus von dem Fluch der Sünde abgewendet haben, sagt unser Vater: „Ich [will] euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein“ (2. Korinther 6,17-18). Durch seine Menschwerdung wurde Jesus wie seine Brüder und Schwestern (Hebräer 2,17).

Eine tödliche Konsequenz der Sünde ist die von ihr verursachte Trennung zwischen uns und Gott. Dadurch wird die Beziehung, die sich Gott zu uns wünscht, kaputtgemacht (Jesaja 59,2). Durch das Opfer Jesu ist die Wiederherstellung dieser Beziehung möglich, indem Gott uns unsere Sünden vergibt und wir dadurch mit ihm versöhnt werden können (Kolosser 1,21-22).

So wird die familiäre Beziehung, die Gott zu uns haben möchte, wiederhergestellt: „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir Gottes Kinder heißen sollen — und wir sind es auch! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3,1-2). Die buchstäbliche Erfüllung dieser Voraussage — daß wir die Kinder Gottes werden sollen — findet bei der Auferstehung, wenn Jesus wiederkehrt, statt (Hebräer 2,10-13; Römer 8,29; 1. Korinther 15,21-23).

Das größtmögliche Opfer

Was könnte ein überzeugenderer Beweis der Liebe sein als des Vaters bereitwilliges Opfer seines eingeborenen Sohnes für uns? Gott, der Vater, und Jesus waren willens, das größtmögliche Opfer zu bringen, um die Möglichkeit einer liebevollen, familiären Beziehung zu uns zu gewährleisten.

Jesus war bereit, sich zu erniedrigen, indem er Mensch wurde, um für uns zu sterben: „... der [Jesus] in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis

zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“ (Philipp 2,6-8; Elberfelder Bibel).

Vor seiner Menschwerdung konnte Jesus nicht sterben. Zusammen mit seinem Vater traf er ganz bewußt die Entscheidung zu sterben. Seine Entscheidung war nicht das Resultat einer plötzlich aufgetretenen Krise. Die Tiefe ihrer Liebe und ihre Konsequenz bei der Verfolgung des Ziels, uns zum Teil ihrer Familie werden zu lassen, sind deshalb um so beeindruckender.

Nach seiner Menschwerdung hätte Jesus nicht die Grausamkeit seiner Hinrichtung erlebt, wenn er sich nicht für uns geopfert hätte. In den synoptischen Evangelien berichten uns seine Biographen, daß Jesus, als sein schreckliches Schicksal näherrückte, den sehr verständlichen, menschlichen Drang empfand, das eigene Leben zu retten. Die Entscheidung für den Tod war nicht einfach. Letztlich revidierte Jesus nicht seine heldenhafte Entscheidung. Er ignorierte seine eigenen Wünsche und tat den Willen seines Vaters (Matthäus 26,39), womit er uns die allergrößte Liebe erzeugte: „Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Johannes 15,13).

Ist es überhaupt möglich, daß wir begreifen, warum Jesus sterben mußte? Jesus starb, weil er sich bewußt für den Tod entschied. Sein Tod war nicht lediglich der Verzicht auf das Leben, so selbstlos das auch sein mag. Er entschied, die Herrlichkeit, die er als das Wort — als Gott (Johannes 1,1) — kannte, preiszugeben, um als Mensch zu sterben und so das Leben seiner Mitmenschen nach ihrem Tod möglich zu machen.

Wie sollten wir der Heldentat Jesu gedenken? Der Held von Air Florida Flug 90 wurde posthum durch eine Auszeichnung geehrt. Welches Gedenken ist in bezug auf Jesu Tod angebracht?

Jesus bestimmte selbst seine Gedenkfeier

Jedes Jahr versammeln sich Christen im Frühling zum Passah, um des mutigen, liebevollen Opfers Jesu zu gedenken. Jesus selbst legte den Rahmen für diese Feier fest. Seinem Beispiel folgend waschen sich Christen die Füße. Die Fußwaschung zeugt von der Bereitschaft, sich gegenseitig in Demut zu dienen und darin in Jesu Fußtapfen nachzufolgen, der mit seinem Leben — und mit seinem Tod — allen Menschen die Füße wusch. Nachdem Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, forderte

er sie auf, seinem Beispiel zu folgen: „Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen“ (Johannes 13,14).

Darüber hinaus gab Jesus uns zwei Symbole, die uns jedes Jahr an sein Opfer erinnern: ungesäuertes Brot und Wein. In bezug auf das Brot sagte Jesus: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis“ (1. Korinther 11,24). Zum Wein stellte er fest: „Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinkt alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26,27-28). Beide Symbole stellen die bedeutungsvollste und mächtigste Selbstaufopferung aller Zeiten dar.

Auszeichnungen und Medaille verblassen mit der Zeit, und Gedächtnisfeiern können zur Routine werden. Man gedenkt des Helden von Air Florida Flug 90 am besten, indem man sich von seiner Selbstlosigkeit zum Handeln inspirieren läßt. Genauso verhält es sich beim Opfer Jesu: Es soll uns anspornen, seine Lebensweise der Liebe und Anteilnahme für andere Menschen nachzuahmen.

Paulus ermutigt uns, das selbstlose Beispiel Jesu nachzuahmen: „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut, achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient“ (Vers 3-4). Auf das Wohlergehen unseres Nächsten zu schauen ist ein lebendiges Gedenken der Liebe Gottes zu uns: „Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben“ (1. Johannes 4,11).

Warum mußte der Sohn Gottes sterben? Sein Tod war aufgrund der Sünden der Menschen und des Todes, den diese Sünden nach sich ziehen, erforderlich. Sein Tod macht ein bedeutungsvolles Verhältnis zwischen dem himmlischen Vater und allen Menschen möglich. Wer an der Auferstehung teilhat, überwindet die schreckliche Strafe der Sünde: den ewigen Tod.

Warum mußte Jesus sterben? Er starb freiwillig für einen jeden Menschen, um die Liebe seines Vaters zu zeigen. Wenn unser himmlischer Vater und sein Sohn bereit sind, diesen Preis zu zahlen, um eine Beziehung zu uns zu haben, sind wir zum Gehorsam bereit, um eine Beziehung zu ihnen zu haben? ■

Wissen Sie, warum Christus starb?

Christen stimmen allgemein darin überein, daß Jesus Christus für ihre Sünden starb. Wie viele verstehen aber wirklich, was dieses Opfer bedeutet?

Von Jerold Aust

Der Tag, an dem Christus starb, sollte sich als der traurigste in der Geschichte der Menschheit herausstellen. An diesem Tag verdunkelte sich der Himmel, die Erde bebte und der große, dicke Vorhang, der den heiligsten Teil des Tempels von dem Rest des Tempels trennte, zerriß plötzlich von oben nach unten.

Dieses wundersame Ereignis wies symbolisch darauf hin, daß aufgrund des Opfers Jesu Christi die Menschheit von nun an einen direkten Zugang zu Gott, dem Vater, haben würde (Lukas 23,44-45; Hebräer 9,1-12). Dieser bemerkenswerte Tag und seine einzigartigen Ereignisse haben den Lauf der Geschichte verändert.

In den letzten Stunden seines irdischen Lebens teilte Jesus seinen Jüngern einige erstaunliche Offenbarungen mit. Er sprach offen darüber, daß die Jünger mit ihm eine persönliche Verpflichtung zum Frieden teilten (Johannes 14,27) und daß sie weiterhin Hilfe von ihm durch den heiligen Geist empfangen würden (Johannes 16,7). Als sein Körper unter größten Schmerzen litt und er wußte, daß das Ende nahe war, gab er bekannt, daß sein Auftrag auf Erden als menschliches Wesen vollendet sei (Johannes 19,30).

Ein Leben voller Opfer für andere

In den vorausgegangenen dreieinhalb Jahren war Jesus die staubigen Straßen von Judäa entlang gegangen. Er predigte das Evangelium vom Reich Gottes, heilte die Kranken, gab den Hungrigen zu essen und trieb böse Geister aus (Lukas 4,14-44).

Selbst als Jugendlicher konnte sich Jesus sehr genau in der Schrift aus: „Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wußten's nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den

Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten“ (Lukas 2,42-47).

Das irdische Leben Jesu war eine völlige Selbstaufopferung. Er hat nie gesündigt (1. Petrus 2,22). Trotzdem nahm Jesus die Sünden der ganzen Welt auf sich: „... der unsere Sünden an seinem Leib selbst an das Holz hinaufgetragen hat“ (1. Petrus 2,24; Elberfelder Bibel).

In den letzten Minuten seiner Kreuzigung trug Jesus die Sünden der Menschheit ganz allein und verlassen (Matthäus 27,46). Er hat seine Pflicht nie verletzt, weil er die Freude, die danach kommen würde, kannte — unsere Versöhnung mit Gott. „Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden“ (Jesaja 53,11).

Das Buch Hebräer sagt über Jesus: „Jesus, [den] Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete“ (Hebräer 12,2). Die Freude darüber, was noch in der Zukunft lag, half Jesus, die großen Schmerzen und das unendliche Leid zu ertragen. Er wußte, daß Gott durch ihn anfang, seine eigene göttliche Familie zu schaffen.

Hebräer 2, Vers 9-11 erklärt dies so: „Den aber, der eine kleine Zeit niedriger gewesen ist als die Engel, Jesus, sehen wir durch das Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre; denn durch Gottes Gnade sollte er für alle den Tod schmecken. Denn es ziemte sich für den, um dessentwillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, daß er den, der viele Söhne zur Herrlichkeit geführt hat, den Anfänger ihres Heils, durch Leiden vollendete. Denn weil sie alle von einem kommen, beide, der heiligt und die geheiligt wer-

den, darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen“ (Hervorhebung durch uns).

Die Errettung der Menschheit, die Möglichkeit, daß wir Teil der Familie Gottes werden können, motivierte Jesus in der großen Stunde seines bedingungslosen Opfers. Diese Vision gab ihm die Hoffnung, Freude und Weitsicht, die er brauchte, um sich auf den Zweck seines Todes und die nachfolgende Auferstehung zu konzentrieren.

Jesu Blut versöhnt uns und macht uns gerecht

Christen glauben zu Recht, daß Jesus für unsere Sünden starb. Aber nur wenige verstehen die Bedeutung wichtiger geistlicher Prinzipien wie Rechtfertigung und Versöhnung, oder was Sünde ist. Sünde ist die Übertretung des Gesetzes Gottes (1. Johannes 3,4). Sünde steht im Gegensatz zum Lebensweg Gottes, ein Weg der Liebe und Fürsorge für andere. Gottes Gesetz ist so wichtig, daß er für dessen Mißachtung die Strafe des ewigen Todes bestimmt hat.

Um nicht den ewigen Tod zu sterben, müssen alle Menschen gerechtfertigt werden, d. h., ihre Sünden müssen durch Vergebung ausgelöscht werden. Unser Schöpfergott sagt, daß alle „Gerechtigkeit“, die wir selbst erwerben können, immer noch von Sünde befleckt ist; wir sind geistlich immer noch unrein: „Aber nun sind wir alle wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid. Wir sind alle verwelkt wie die Blätter, und unsre Sünden tragen uns davon wie der Wind“ (Jesaja 64,6).

Gottes perfekte Gerechtigkeit fordert einen Preis für die Aufhebung der Strafe für Sünde. Es ist wichtig, daß deutlich gemacht wird, wie ernst Gott diese Sache ist. Auf der anderen Seite ist Gott auch unendlich gnädig. Deshalb wurde bestimmt, daß Gott, der Vater, seinen einzigen Sohn (der selbst sein eigenes Leben aufzugeben bereit war) als Opfer geben würde, um die Sünden für die ganze Menschheit zu bezahlen — diejenigen, die Jesu Opfer annehmen.

Man sollte verstehen, daß unser himmlischer Vater die Menschheit ►

eigentlich durch Jesus Christus erschaffen ließ (Epheser 3,9; Johannes 1,1-3). Somit war Jesu Leben, als unser Schöpfer und Gott, viel mehr wert als das Leben aller Menschen. Als er für uns starb, war die Strafe für alle menschlichen Sünden mehr als bezahlt.

Wenn wir bereuen und glauben, rechtfertigt uns das Blut Christi (es macht unsere Schuld ungültig), indem unsere Sünden — die Liste unserer Gesetzesübertretungen — reingewaschen werden (Offenbarung 1,5; 7,14). Gleichzeitig versöhnt das Blut Jesu uns mit Gott, dem Vater (Kolosser 1,19-20). Durch die Versöhnung wird uns eine Beziehung zu ihm ermöglicht. Vor dem Tod Jesu hatte die Menschheit den Weg zu Gott verloren. Unsere Sünden hatten den Weg zu ihm versperrt und uns von ihm abgeschnitten (Jesaja 59,2).

Gott ist ein heiliger Gott. Wer sich Gott nähern will, muß geistlich rein sein. Indem wir an Jesus als das Opfer für unsere Sünden glauben, werden wir durch das ausgegossene Blut gereinigt und sind danach durch Gnade — Gottes Geschenk — für Gott annehmbar.

Dieses Geschenk ist jedoch nicht ohne Bedingungen. Gottes Gnade steht immer zur Verfügung, man kann sie als einzelner aber nur erhalten, wenn man von Gott berufen ist, die toten Werke der Sünde bereut und an ihn und seinen Sohn Jesus Christus glaubt. Dieser Glaube muß mit einer Veränderung des Herzens einhergehen, ein Herz, das sich von der Sünde abwendet, um Gott mit ganzer Kraft zu gehorchen. Diese Bedingung wird oft von vielen „Gott nimmt mich an, so wie ich bin“-Christen und christlichen Lehrern abgelehnt.

Gott sagt uns, daß nur diejenigen, die seinen Geist haben und von diesem geleitet werden, seine wahren Kinder sind (Römer 8,9. 14). Gott gibt seinen Geist denjenigen, die ihm gehorchen (Apostelgeschichte 5,32) — nicht denjenigen, die ihn weiterhin ablehnen. Nur Gott kann einer Person dazu verhelfen, das Maß an Glauben zu haben, den man braucht, um von ganzem Herzen davon überzeugt zu sein, daß er uns all das, was er uns versprochen hat, wirklich geben wird.

Christliche Konditionen

Vielen Christen wurde fälschlicherweise gelehrt, daß Gott keine Bedingungen an seine Vergebung knüpft. Ihnen wurde auch gesagt, daß sie, wann immer sie es möchten, zu Gott und Jesus Chri-

stus kommen können, mit oder ohne Gottes Berufung oder Einladung. Jesus sagt aber ganz deutlich: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6,44. 65). Gott muß uns selbst dabei helfen, daß wir bereuen wollen, damit Christi Opfer bei uns in Kraft treten kann. Ohne Gottes Hilfe können wir noch nicht einmal verstehen, was Reue wirklich ist.

Jesus gebietet uns, ihm genauso zu gehorchen wie dem Vater (Johannes 15,10). Er kritisiert diejenigen, die lehren, daß das Halten von Gottes Geboten nicht länger notwendig ist: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich“ (Matthäus 5,17-19).

Der Apostel Johannes, der regelmäßig über göttliche Liebe predigte, entlarvt diejenigen, die behaupten, Gott und Christus zu lieben, aber die Gebote nicht halten, als Lügner (1. Johannes 2,4). Immerhin starb Christus, um die Strafe für unsere Sünden zu bezahlen. Weiterhin in einem Leben der Sünde zu leben ist deshalb eine Beleidigung von Gottes Gnade.

Diejenigen, die Ungehorsam lehren und praktizieren, bringen einen Fluch auf sich selbst: „Sie sagen, sie kennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie ihn; ein Greuel sind sie und gehorchen nicht und sind zu allem guten Werk untüchtig“ (Titus 1,16).

Paulus fügt dies hinzu: „Wißt ihr nicht: wem ihr euch zu Knechten macht, um ihm zu gehorchen, dessen Knechte seid ihr und müßt ihm gehorsam sein, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?“ (Römer 6,16).

Gehorsam ist eindeutig eine Bedingung für diejenigen, die Gott beruft oder zu sich zieht. Obwohl Werke uns nicht gerecht machen, ist ein reumütiges Herz, das dem Gehorsam verpflichtet ist, ganz bestimmt eine Bedingung für diejenigen, denen Gott die Vergebung schenkt, die zur Erlösung notwendig ist

(Apostelgeschichte 2,38-42). Die Bibel sagt auch: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen“ (Epheser 2,10). Die guten Taten sind ein Ergebnis des Lebensweges, der auf den Zehn Geboten basiert (1. Johannes 2,3-5).

Ewiges Leben ist ein Geschenk Gottes, das niemand verdienen kann. Dieses Geschenk wird aber nicht bedingungslos an diejenigen gegeben, die sich Gottes Geboten entgegensetzen. Ein wahrer Christ muß sein Leben nach den guten Werken ausrichten, die auf den Zehn Geboten basieren (Matthäus 19,16-19; Jakobus 2,14-26). Gott fordert Gehorsam gegenüber seinem Gesetz als einen festen Bestandteil des christlichen Lebens.

Noch einmal: Das vergossene, sündenlose Blut Jesu deckt unsere „Sünden ..., die früher begangen wurden“ (Römer 3,25). Es heiligt aber nicht andauernden Ungehorsam. Jesu Blut gibt uns die Möglichkeit, rein zu werden und damit mit unserem himmlischen Vater versöhnt zu werden (Römer 5,9-10).

Ohne die Auswirkungen von Jesu vergossenem Blut hätten wir keinen direkten Zugang zu Gott, und er würde nie unsere Gebete für Vergebung erhören (Matthäus 6,6. 8-9. 12; Johannes 14,13-15). Und wenn ein Christ gelegentlich nach seiner Bekehrung sündigt, dann hat Gott für diesen Fall Vorkehrungen getroffen, daß er Vergebung durch eben dieses ausgegossene Blut Christi erlangen kann (vgl. 1. Johannes 1,7-9; 2,1-2).

Die Geschichte geht weiter

Glauben Sie daran, daß allein das Blut Jesu Christi Sie rettet — daß dies das Ende der Geschichte ist? Das Werk des auferstandenen Christus und seine Erwartungen an uns gehen weiter. Paulus sagt: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden“ (1. Korinther 15,17).

Die Tatsache, daß Christus von den Toten auferstanden ist, ist wichtig für unsere Erlösung. Sie kennen jetzt die Einzelheiten, warum Christus gestorben ist. Es gibt aber noch weitere wichtige Fragen. Wissen Sie, wie wichtig Jesu Christi Leben für uns ist — daß er unser lebendiger Hoherpriester ist? Lesen Sie unseren Artikel auf der nächsten Seite „Wissen Sie, warum Christus lebt?“ ■

Wissen Sie, warum Christus lebt?

Christen glauben daran, daß Jesus von den Toten auferstanden ist. Verstehen wir aber, was seine Auferstehung und sein Leben für uns heute bedeuten?

Von Jerold Aust

Der Tod Jesu Christi war äußerst wichtig für unsere Errettung. Ohne ihn würden wir alle immer noch die Schuld — und die Strafe, den ewigen Tod — für unsere Sünden tragen. Jesus Christus ist aber kein toter Erlöser, sondern ein *lebender*. Was bedeutet diese Tatsache für uns?

Als Jesus starb, sorgte Josef von Arimathäa dafür, daß sein Leichnam in ein Grab gelegt wurde. „Und siehe, da war ein Mann mit Namen Josef, ein Rats Herr, der war ein guter, frommer Mann und hatte ihren Rat und ihr Handeln nicht gebilligt. Er war aus Arimathäa, einer Stadt der Juden, und wartete auf das Reich Gottes. Der ging zu Pilatus und bat um den Leib Jesu und nahm ihn ab, wickelte ihn in ein Leinentuch und legte ihn in ein Felsengrab, in dem noch nie jemand gelegen hatte“ (Lukas 23,50-53).

Drei Tage und drei Nächte später, kurz vor Sonnenuntergang an einem wöchentlichen Sabbat, errettete Gott Jesus von seinem Grab. Als Maria Magdalena am nächsten Morgen zum Grab ging, fand sie es leer vor. Ein Engel stand neben dem Grab und erklärte ihr, daß Jesus von den Toten auferstanden sei (Matthäus 28,1. 5-7).

Aus Kummer über den Verlust ihres Herrn und Meisters weinte Maria Magdalena vor dem Grab. Sie bemerkte eine Person, die in der Nähe stand, und hielt sie für einen Gärtner. Sie sagte ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen“ (Johannes 20,15).

Als der Mann ihren Namen nannte, erkannte sie plötzlich, wer er war — Jesus persönlich, jetzt wieder am Leben! Sie mußte spontan versucht haben, ihn zu umarmen oder zu berühren, denn er sprach zu ihr:

„Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20,17).

Später am gleichen Tag fuhr Jesus zu

seinem himmlischen Vater auf; er zeigte sich dann den Aposteln, die seine Wunden untersuchten (Vers 19-20). Acht Tage später erschien er ihnen erneut, und er bat den „ungläubigen Thomas“ vorzutreten und ihn zu berühren — er sollte seine Hände und Finger auf die Narben und auf die Seite Jesu legen —, damit er glauben konnte, daß Jesus tatsächlich auferstanden war (Vers 26-27).

Die Auferstehung Jesu war ein Ausdruck der Liebe des Vaters. Die Himmelfahrt Jesu und die Akzeptanz durch den Vater werden symbolisch in einem jährlichen Ritual beschrieben, das im Alten Testament das Schwingopfer genannt wird. Diese Erntemetapher erzählt uns viel über das Leben Christi und seine Rolle in Gottes Plan für den Rest der Menschheit.

Erstfrüchte der Ernte

Viele Jahrhunderte zuvor hatte Gott Israel angewiesen, seine jährlichen Sabbate und Festtage zu halten (3. Mose 23,1-4). Während eines dieser Feste, das Fest der Ungesäuerten Brote, führte Gott eine besondere Zeremonie ein, die das Schwingopfer genannt wird (Vers 10-14).

In Israel sollte diese Zeremonie am ersten Tag der Woche während des siebentägigen Festes der Ungesäuerten Brote (Vers 11) stattfinden. Die Frühlingsernte stand in dieser Zeit kurz bevor. Die ersten Ähren der Frühlingsernte wurden geschnitten und zum Hohenpriester gebracht, damit er sie dann vor Gott als besondere Opfergabe schwang. Dieses Schwingopfer oder „Webegarbe“ symbolisiert die Auferstehung Christi, seinen Aufstieg zum Thron Gottes, seine Annahme durch den Vater und unsere Hoffnung auf Erlösung.

Es war eindeutig die „erste Garbe eurer Ernte“ (3. Mose 23,10), der allererste Teil der Ernte. Erstaunlicherweise zeigt dieses Schwingopfer Jesu Rolle als Erstling der Errettung aller Menschen.

Paulus sagt über Christus in 1. Korinther 15, Vers 20: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten *als Erstling unter denen, die entschlafen sind*“ (alle Hervorhebungen durch uns). Er erklärt

weiter: „Denn wie sie in Adam alle sterben, *so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden*. Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören“ (Vers 22-23).

Paulus benutzt den Begriff „Erstling“, um die Beziehung Jesu Christi und seine Auferstehung in bezug auf alle anderen Gläubigen zu beschreiben, die ihm in der Auferstehung bei seiner Rückkehr folgen werden. Jesus ist der *erste* von vielen, die zur Unsterblichkeit auferstehen werden, genauso wie er es erlebte!

Das Opfer Christi macht die Ernte aller Menschen möglich, und seine Auferstehung ist der Anfang dieser Ernte. Genauso wie das Schwingopfer dargebracht werden mußte, bevor die Frühlingsernte beginnen konnte, hat Jesus sich selbst geopfert — und wurde von Gott als einzig annehmbares Opfer für Sünde angenommen —, bevor Gottes Ernte der gesamten Menschheit beginnen konnte. So wurde er zum „Anfang der Schöpfung Gottes“ (Offenbarung 3,14) und so „ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden“ (Hebräer 5,9).

Jesus selbst lehrte, daß die Ernte aller Menschen mit ihm anfangen würde. Kurz vor seinem Tod sagte er einigen seiner Jünger: „Die Zeit ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht“ (Johannes 12,23-24).

Er mußte sterben und wie ein Samen in die Erde gepflanzt werden. Durch seinen Tod und seine Auferstehung aber würde vielen anderen die Auferstehung von den Toten gegeben werden.

Kein Mensch konnte errettet werden, bevor Jesus nicht auferstanden war. Jesus verglich die Errettung seiner Kirche mit der Ernte: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matthäus 9,37-38).

Wir dürfen nie vergessen, daß der Tod Jesu Christi uns vor Gott rechtfertigt und uns mit ihm versöhnt, wir müssen ►

aber auch folgendes bedenken: *Wir können nur durch sein Leben gerettet oder gerettet werden.* Paulus macht das sehr deutlich: „Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, um wieviel mehr werden wir selig werden *durch sein Leben*, nachdem wir nun versöhnt sind“ (Römer 5,10).

Warum Christus in uns leben muß

Das Leben Christi ist von unvergleichlicher Wichtigkeit für die ganze Menschheit. Gott nahm seinen Tod als das Versöhnungsoffer an, das die Strafe für alle Sünden aller Menschen bezahlte. Aber die Geschichte ist hier nicht zu Ende. Wenn wir die wahren Nachfolger Jesu sind, sieht unser himmlischer Vater uns durch den *lebendigen* Christus, der in uns lebt, als gerecht an — durch die Kraft des heiligen Geistes.

Dies zu verstehen ist sehr wichtig. Die Bibel sagt uns, daß der normale menschliche Verstand Gott einfach nicht so gehorchen kann, wie er es verlangt (Römer 8,7). *Wir brauchen geistliche Hilfe.* Und die Hilfe zum Gehorsam kommt durch den Geist Gottes, durch den Christus und der Vater in den Herzen und dem Sinn wahrer Christen leben. Durch diesen Geist verleiht Gott uns seine göttliche Liebe, die kein Teil unserer natürlichen Gesinnung ist: „Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden; *denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist*“ (Römer 5,5).

Vor seinem Tod versprach Jesus, seine „Wohnung“ bei uns zu „nehmen“, d. h. in uns zu leben: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (Johannes 14,23).

Indem er durch den Geist in uns lebt, hilft Christus uns in unserem Alltag, nach der Wahrheit Gottes zu leben. Paulus erklärt dies so: „Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod kann hinfort über ihn nicht herrschen.“

Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben ein für allemal; *was er aber lebt, das lebt er Gott.* So auch ihr, haltet dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und *lebt Gott in Christus Jesus.* So laßt nun die Sünde nicht herrschen

in eurem sterblichen Leibe, und leistet seinen Begierden keinen Gehorsam“ (Römer 6,8-12).

Er drückte diesen Gedanken in etwas anderen Worten in Galater 2, Vers 20 aus: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“

Mit anderen Worten: Paulus hatte seinen Willen dem von Jesus Christus untertan gemacht, und er sah sein Leben als ein Leben, in dem der lebendige Christus auch lebte und mächtig durch die Gegenwart des heiligen Geistes in ihm wirkte (Kolosser 1,29).

Paulus gab sich nicht mit den mageren Bemühungen ab, Gott aus eigener Kraft zu gehorchen: „...daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung ...“ (Philipper 3,9-10).

Durch den heiligen Geist lebt Jesus in uns und verleiht uns die Liebe Gottes, die uns befähigt, Gott gehorsam zu sein: „Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Johannes 5,2-3).

Fortwährender Dienst an den Heiligen

König David deutet in einem inspirierten prophetischen Psalm an, was der Vater dem lebendigen Christus bei seinem Aufstieg zum Thron Gottes nach der Auferstehung sagte: „Der HERR sprach zu meinem Herrn: *Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache*“ (Psalm 110,1).

Jesus Christus ist jetzt unser Fürsprecher zur rechten Hand des Vaters (Römer 8,34). „Das ist nun die Hauptsache bei dem, wovon wir reden: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzt zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel und ist ein Diener am Heiligtum und an der wahren Stiftshütte, die Gott aufgerichtet hat und nicht ein Mensch“ (Hebräer 8,1-2).

Wir können diese Hilfe für viele Bedürfnisse in Anspruch nehmen. Wahrscheinlich ist nichts wichtiger, als im

Angesicht der ständigen Anfeindungen Satans Gott in seiner Einstellung und seinem Verhalten zu folgen.

Zusammenfassend wird uns gesagt: „Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er's gleichermaßen angenommen, damit er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel, und die erlöste, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mußten.“

Denn er nimmt sich nicht der Engel an, sondern der Kinder Abrahams nimmt er sich an. Daher mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes. Denn worin er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden“ (Hebräer 2,14-18).

„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Darum laßt uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben“ (Hebräer 4,15-16).

Sein Leben als ewiger Hoherpriester macht es möglich, daß wir am Neuen Bund teilhaben können: „So ist Jesus Bürge eines viel besseren Bundes geworden. Auch sind es viele, die Priester wurden, weil der Tod keinen bleiben ließ; dieser aber hat, *weil er ewig bleibt*, ein unvergängliches Priestertum. Daher kann er auch für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; *denn er lebt für immer* und bittet für sie“ (Hebräer 7,22-25).

Weil Jesus ewig lebt, „hat er ein höheres Amt empfangen, wie er ja auch der Mittler eines besseren Bundes ist, der auf bessere Verheißungen gegründet ist“ (Hebräer 8,6). Zu diesen besseren Verheißungen gehört auch ewiges Leben, die die heute Berufenen, die in den Fußstapfen Jesu nachfolgen, bei der Auferstehung von den Toten ererben.

Der Tod und das Leben Jesu sind sehr wichtig für unsere Erlösung. Sie gehören zusammen. Der eine Teil ist ohne den anderen unvollständig. Wenn das Verständnis mit dem Tod Jesu aufhört, verliert man die Segnungen von Christi Leben — unser Hoherpriester und ständige Hilfe. ■

Gibt es einen „gerechten Krieg“?

Gewissenskonflikte über die Rechtfertigung des Krieges sind nichts Neues für Christen. Wie sollen Christen Kriege verstehen, die manche für notwendig halten?

Von David Treybig und Paul Kieffer

Der Irak-Krieg beherrscht die Schlagzeilen. Einerseits gibt es fast universelle Übereinstimmung in der Einschätzung des irakischen Führers, Saddam Hussein, als brutaler Diktator, der tausendfach unschuldige Menschen töten ließ und nicht die von der UNO geforderte vollständige und bereitwillige Kooperation bei den von der UNO veranlaßten Waffeninspektionen gezeigt hat. Andererseits ist die Welt zerstritten in bezug auf die Frage, ob Militärgewalt zur Entwaffnung Husseins wirklich gerechtfertigt ist. Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der westlichen Allianz spiegeln die gegensätzlichen Standpunkte treffend wider.

Während Großbritannien und einige osteuropäische Länder die Sichtweise der Bush-Administration, wonach die Anwendung von Militärgewalt gegen Saddam Hussein gerechtfertigt ist, unterstützen, sind Deutschland und Frankreich — zusammen mit Rußland — der festen Überzeugung, daß nicht alle Möglichkeiten zur Vermeidung eines Krieges ausgeschöpft waren. Die Kluft droht, den guten Beziehungen zwischen den USA und ihren europäischen Freunden schweren Schaden zuzufügen. Viele Europäer meinen einfach, daß Krieg nicht die richtige Lösung ist.

Umfragen in den USA zeigen, daß eine Mehrheit der US-Bürger die Entscheidung ihres Präsidenten, Gewalt gegen Saddam Hussein anzuwenden, unterstützt. Dennoch gibt es kritische Stimmen, welche die möglichen hohen Verluste und die enormen Kosten des Kriegs beklagen.

Die Kritiker des Krieges in den USA sind nicht unbedingt einer bestimmten politischen Partei — in diesem Fall den Demokraten — zuzuordnen. Auch unter irakischen Einwanderern in den USA gibt es Gegner des Krieges, die ihn nicht für moralisch gerechtfertigt halten. Sie geben freimütig zu, daß Saddam Hussein ein schrecklicher Führer ist, wollen aber nicht, daß ihr Land verwüstet wird und viele unbeteiligte Zivilisten getötet werden.

Die Theorie des „gerechten Krieges“

Auch unter Christen ist der Irak-Krieg umstritten. Manche Christen lehnen Krieg in jeder Form ab, während andere der Meinung sind, daß Krieg ein notwendiges Übel zur Verhinderung eines noch größeren Übels sein kann. Diejenigen, die unter bestimmten Bedingungen die Anwendung von Gewalt gutheißen, vertreten die Theorie des sogenannten „gerechten Kriegs“. Nach dieser Theorie ist ein Krieg gerechtfertigt, wenn alle Stricke reißen und die Absicht hinter der Kriegsführung gerecht ist.

Die Befürworter dieser Theorie meinen, daß ein Krieg dann ein gerechter Krieg ist, wenn eine legitimierte staatliche Autorität die Entscheidung für Krieg trifft, klare, ehrbare Ziele setzt und dann bei der Kriegsführung bemüht ist, die Zahl der Verluste, besonders unter der Zivilbevölkerung, möglichst gering zu halten. Auf diesen Kriterien beruhend haben mehrere christliche Führer Amerikas, darunter Richard Land, Bill Bright, Chuck Colson, D. James Kennedy und Carl Herbst, dem US-Präsidenten Bush ihre Meinung schriftlich mitgeteilt, daß ein Krieg gegen den Irak ein „gerechter Krieg“ ist.

Diejenigen, die an „gerechte Kriege“ glauben, betonen, daß Gott die staatliche Autorität in Nationen eingerichtet hat, welche die Verantwortung trägt, Übeltäter zu bestrafen, und daß es eine christliche Pflicht ist, die staatliche Autorität darin zu unterstützen. Als Begründung wird Römer 13, Vers 1-6 angeführt: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn, es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet.“

Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu. Denn vor denen, die Gewalt haben, muß man sich nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke.

Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes; so wirst du

Lob von ihr erhalten. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst: sie ist Gottes Dienerin und vollzieht das Strafgericht an dem, der Böses tut. Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Deshalb zahlt ihr ja auch Steuer; denn sie sind Gottes Diener, auf diesen Dienst beständig bedacht.“

Diese Verse zeigen klar, daß die von Gott zugelassene staatliche Autorität in seinem Sinne handeln und Böses bestrafen soll. Ist das jedoch eine Rechtfertigung für die Theorie des „gerechten Krieges“? Manche Christen finden es schwer, diese Theorie mit einer klaren Aufforderung Jesu in der Bergpredigt zu vereinbaren: „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5,44-45).

Gegründet auf diese klare Anweisung Jesu fragen einige, wie Krieg überhaupt „gerecht“ sein kann. Ihrer Meinung nach widerspricht es dem offensichtlichen Sinn der Worte Jesu, Gewalt und Blutvergießen „gerecht“ zu nennen.

Bei dem Versuch, diese anscheinend widersprüchlichen Aussagen der Heiligen Schrift miteinander in Einklang zu bringen, meinen einige Christen, daß sie, wenn sie an einem „gerechten Krieg“ beteiligt sind, nicht als Christen, sondern als notwendige Agenten des Staates handeln.

Selbst dieser Rechtfertigungsversuch bietet keine Erklärung für ungerechte Kampfhandlungen in einem „gerechten Krieg“. Beispielsweise ist der Zweite Weltkrieg für viele ein gerechter Krieg gewesen, weil er geführt wurde, um totalitäre Regime, die Menschenrechte mißachteten und persönliche Freiheiten einschränkten, zu besiegen.

Doch in diesem Krieg mußten viele Zivilisten in den Flächenbombardements deutscher Städte ihr Leben lassen — ein klarer Widerspruch gegen ►

eines der Kriterien für einen „gerechten Krieg“.

Wie die Idee des gerechten Krieges entstand

In den ersten drei Jahrhunderten war die Idee, daß ein Krieg gerecht sein könne, unter Christen nicht sehr verbreitet. Als Kaiser Konstantin jedoch im Jahre 325 zum Katholizismus konvertierte, wurden die religiöse und die staatliche Macht zusehends fester miteinander verbunden. Die Weltlichen und Religiösen hatten fortan ein gemeinsames Reich zu verteidigen. Deshalb beschlossen die religiösen Führer, daß ein Christ zu den Waffen greifen darf, um für den Kaiser und die Kirche zu kämpfen. Die christliche Welt akzeptiert seither den Gedanken, daß es für den Christen keine Sünde ist, in den Krieg zu ziehen. „Für Gott, Kaiser und Vaterland!“ blieb bis zum Ersten Weltkrieg der Schlachtruf der christlichen Soldaten.

Der britische Historiker Paul Johnson beschreibt, wie diese Idee in die römisch-katholische Kirche und später in die protestantischen Kirchen Einzug hielt. Herr Johnson ist nach eigenen Angaben ein gläubiger Katholik und einer, der die Unzulänglichkeiten des Christentums in der Vergangenheit erkennt. Er führt die Lehre von gerechten Kriegen und gerechtfertigter Gewalt von Christen gegenüber anderen auf Augustinus zurück, den Bischof und Theologen des vierten Jahrhunderts:

„Das damalige [Römische] Reich war ein totalitärer Staat. Staatliche Folter wurde ... angewandt, wann immer der Staat es wollte ... Augustinus war die Verbindung zur alten Welt ... Wenn der Staat solche Methoden für seine eigenen miserablen Ziele benutzte, konnte die Kirche nicht dasselbe und noch mehr für ihre viel ‚höheren‘ Zwecke tun? Er akzeptierte nicht nur Verfolgung, sondern wurde der Theoretiker der Verfolgung. Auf seinen Rechtfertigungstheorien ruhten später alle Rechtfertigungen für die Inquisition.“

Aus der Sicht Augustinus' konnte Krieg geführt werden, unter dem Vorbehalt, daß es durch den Befehl Gottes geschah. Diese Formulierung war doppelt gefährlich. Sie erlaubte nicht nur die Existenz des ‚gerechten Krieges‘, welcher selbstverständlicher Bestandteil der christlichen Moraltheologie wurde, sondern sie diskreditierte auch die Pazifisten, deren Weigerung, einen Krieg zu führen, der von den geistlichen Auto-

ritäten als ‚gerecht‘ bezeichnet wurde, als Mißachtung des göttlichen Gebotes gesehen wurde. Folglich ist die Gefängnisstrafe gegen die heutigen Kriegsdienstverweigerer tief verwurzelt in diesem Glaubensgrundsatz, genauso wie die Abnormalität zweier christlicher Staaten, die einen ‚gerechten Krieg‘ gegeneinander führen.

Was die augustininische Lehre noch verwerflicher machte, war seine Assoziation des ‚Krieges durch göttlichen Befehl‘ mit der damit verbundenen Bemühung, die Heiden zu bekehren und die Ketzer zu vernichten ... Gewalt konnte nicht nur gerechtfertigt werden: Sie war besonders lobenswert, wenn sie gegen diejenigen gerichtet wurde, die einen anderen Glauben (oder keinen) hatten. Die Kirche des dunklen Zeitalters betrieb nur die Weiterentwicklung der Lehren des Augustinus. Leo IV. sagte, daß jeder, der im Kampf zur Verteidigung der Kirche starb, einen himmlischen Lohn erhalten würde. Johannes VIII. lehrte, daß eine solche Person sogar zum Märtyrer aufsteigen würde“ (Paul Johnson, *A History of Christianity*, Penguin Books, 1976, Seite 241-242).

Zwei Bäume

Als Gott Adam und Eva schuf, stellte er sie in den Garten Eden und gab ihnen Instruktionen in bezug auf die Speisen, die sie zu sich nehmen durften. Gott wies besonders auf zwei Bäume hin: den „Baum des Lebens“ und den „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ (1. Mose 2,9). Gott sagte Adam und Eva, daß sie von allen Bäumen außer dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen essen durften. Von dem verbotenen Baum zu essen würde den Tod nach sich ziehen (Vers 17).

Bald machte sich Satan, als Schlange getarnt, an Eva heran und verführte sie zum Verzehr der Frucht des verbotenen Baums. Satan hatte Eva gesagt, daß sie, wenn sie die verbotene Frucht nähme, in Wirklichkeit nicht sterben, sondern „wie Gott“ würde und wüßte, „was gut und böse ist“ (1. Mose 3,5). Eva aß von der Frucht des Baums, ebenso ihr Mann Adam (Vers 6). Wegen ihres Ungehorsams wurden sie aus dem Garten ausgewiesen und hatten keinen Zugang mehr zum Baum des Lebens, dessen Frucht sie ewig hätte leben lassen (Verse 22-24).

Andere Bibelstellen zeigen uns, daß dieses Ereignis ein Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte war. Adams und Evas falsche Wahl machte Schule für all

ihre Nachkommen (Römer 5,12; 1. Korinther 15,21). Ihre Sünde gegen Gott zog die Todesstrafe nach sich (Römer 6,23). Ihre Entscheidung für Selbstbestimmung in Fragen der Moral trennte sie und ihre Nachkommen von Gott (Jesaja 59,1-2) und machte die Versöhnung mit Gott notwendig (Kolosser 1,21; Römer 5,10).

Ihre Ablehnung göttlicher Offenbarung bedeutete, daß sich unsere Ureltern die Definition von Gut und Böse anmaßten. Für uns ist die Erkenntnis wichtig, daß sie von dem „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ aßen — es war nicht nur das Böse. Das Resultat ihrer Entscheidung war die Mischung von Gut und Böse, die es in allen menschlichen Gesellschaften und Kulturen gibt. Alle Menschen essen nach wie vor von diesem Baum und erfahren deshalb sowohl Gutes als auch Böses.

Die oft zwiespältige Entscheidung über Gut und Böse spiegelt sich im Krieg wider. Selbst die Befürworter von „gerechten Kriegen“ räumen den hohen Preis am tragischen Verlust menschlichen Lebens ein, den solche Kriege — eigentlich alle Kriege — fordern. In seiner Rede zur Lage der Nation im Januar meinte Präsident Bush, daß er, obwohl er die Notwendigkeit der Gewaltanwendung gegen Irak zu erkennen glaubte, nur ungern in den Krieg ziehen würde.

Diejenigen, die unter dem System, welches das Resultat des Baums der Erkenntnis des Guten und Bösen ist, leben, ist Krieg eine Begleiterscheinung dieses Systems. Paulus' Ausführungen in Römer 13 haben mit zivilen Regierungen zu tun, deren Existenz Gott zuläßt, bis das Reich Gottes auf dieser Erde etabliert wird. Kriege gehören zur „Frucht“ des Baums der Erkenntnis des Guten und Bösen und werden solange Teil der menschlichen Existenz bleiben — und in den letzten Tagen sogar häufiger vorkommen (Matthäus 24,7) —, bis Jesus Christus zur Erde zurückkehrt.

Krieg und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen

Gott läßt zu, daß der Mensch nach der Erkenntnis des Baums des Guten und Bösen lebt. So läßt Gott auch Krieg zu, obwohl er den Ausgang eines Kriegs im Sinne seines übergeordneten Plans für die Menschen beeinflussen kann. Das alte Israel entschied sich letztendlich auch für die Frucht des Baums der Erkenntnis des Guten und Bösen. Es

stimmt zwar, daß Gott den Israeliten großen materiellen Segen für ihren Gehorsam versprach, aber zu dem Bund, den er mit ihnen schloß, gehörte nicht die Verheißung des ewigen Lebens. Ewiges Leben ist eine der „besseren Verheißungen“, die Teil des Neuen Bundes sind (Hebräer 8,6).

Als die Israeliten von der Knechtschaft in Ägypten befreit wurden, wollte Gott alle ihre Kämpfe für sie führen. Als das Heer Ägyptens die Israeliten am Roten Meer einzuholen drohte, sagte Mose dem Volk: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der HERR heute an euch tun wird. Denn wie ihr die Ägypter heute seht, werdet ihr sie niemals wiedersehen. Der HERR wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“ (2. Mose 14,13-14). Gott teilte das Wasser des Roten Meeres und zerstörte das ganze ägyptische Heer (Verse 26-28).

Diese wunderbare Rettung und andere Erlebnisse offenbarten Israel die große Macht Gottes. Trotzdem war es den Israeliten nicht möglich, sich ganz auf Gott zu verlassen. Die Geschichte Israels zeigt, daß die Israeliten Gottes Schutz nicht annahmen, und ihr Ungehorsam verhinderte sogar zeitweise die Gewährung seines Schutzes. Sie mein-

ten, selbst in den Krieg ziehen zu müssen, und Gott ließ dies aufgrund der Verhärtung ihres Herzens zu. Trotzdem griff Gott manchmal in den Verlauf der Kampfhandlungen ein, um deren Ausgang nach seinem Willen zu lenken.

Krieg und der Baum des Lebens

Diejenigen heute, die ihr Leben Jesus Christus gewidmet und so Zugang zum Baum des Lebens [zum ewigen Leben] erhalten haben, sollen sich nicht an den Kriegen dieser Welt beteiligen. In Johannes 18, Vers 36 sagte Jesus dem römischen Statthalter Pontius Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt.“

Heutige Christen sind Botschafter für das kommende Reich Gottes (2. Korinther 5,20), und unsere Aufgabe besteht darin, „die Versöhnung“ zu predigen (Vers 18) und diejenigen zu instruieren, die Gott heute zu einer Lebensweise, die mit dem Baum des Lebens übereinstimmt, beruft. Jesu Aufforderung in Matthäus 5, unsere Feinde zu lieben und für diejenigen zu beten, die

uns verfolgen, gilt eindeutig den heute Berufenen. Gott hat ganz bestimmt die Macht, uns zu beschützen. Er kann aber auch zulassen, daß ein Feind uns tötet. Schließlich hat Gott die Macht, uns das Leben durch die Auferstehung von den Toten wieder zu schenken. Deshalb sollen wir nur ihn und nicht die Menschen fürchten (Matthäus 10,28).

Die Bibel offenbart, daß die Nationen, wenn Jesus wie verheißsen zu dieser Erde zurückkehrt, sich zum Kampf gegen seine Herrschaft versammeln werden (Offenbarung 17,12-14; 19,14-15. 19). Dann werden diejenigen, die Gottes Berufung zur Lebensweise nach dem Baum des Lebens angenommen haben und die zu der Zeit in Geist verwandelt werden, sich Jesus in seinem Kampf gegen die rebellischen Nationen anschließen.

Dieser Kampf wird wirklich ein „gerechter Krieg“ sein, weil der allmächtige, alles wissende Jesus Christus ihn führen wird. Erst nach dieser schrecklichen Schlacht wird der Krieg gebannt sein und die Menschen werden den Frieden genießen können, der möglich ist, wenn alle von dem Baum des Lebens nehmen und essen. Möge Gott diesen Tag bald möglich machen! ■

UN März 2003

Aus aller Welt: kurz berichtet

Seit Anfang März gibt es zum ersten Mal einen Abonnenten der *Good News*-Zeitschrift in Laos. Ein Ältester der Siebenten-Tags-Adventisten in Laos bestellte die Zeitschrift, nachdem er Probehefte und ein paar Broschüren erhalten hatte. (Als die von der Weltweiten Kirchen Gottes herausgegebene Zeitschrift *The Plain Truth* 1987 ihre höchste Auflage mit mehr als 7 Millionen Exemplaren erreichte, wurde die Zeitschrift an Leser in 194 Ländern versandt, aber in Laos gab es keine Abonnenten.)

Im vergangenen Jahr setzte sich das Spendeneinkommen der United Church of God in den USA wie folgt zusammen: Mitglieder spendeten 91,4 Prozent des Gesamteinkommens, und Nichtmitglieder bzw. Abonnenten der *Good News*-Zeitschrift bestritten 8,6 Prozent aller Spendeneinkünfte.

Der Ältestenrat hat die Herausgabe einer Jugendzeitschrift mit limitierter Auflage genehmigt. Die *Youth United* wird in englischer Sprache in einer Auflage von 5000 Exemplaren gedruckt.

Im Januar verzeichnete die Webseite der United Church of God, www.ucg.org, insgesamt ca. 135 000 Besucher. Im Tagesdurchschnitt sind das 4300 Besucher. Zum Vergleich: 1998 waren es täglich im

Durchschnitt 300 Besucher. Seit Mitte März erscheint die UCG-Webseite mit einem neuen graphischen Design und mit Verknüpfungen zu Nachrichtenagenturen.

Seit Anfang des Jahres ermöglicht die Inanspruchnahme neuer technologischer Möglichkeiten eine Verkürzung der Zeit um bis zu fünf Tage, welche für den Druck der *Good News*-Zeitschrift notwendig ist. Darüber hinaus bringt die Umstellung eine Kostenersparnis von bis zu 1000 € pro Ausgabe. Statt Filme in allen vier Grundfarben zu erstellen bzw. zu prüfen, wie seit Jahrzehnten in Farbe gedruckt wird, werden die Druckvorlagen jetzt elektronisch erstellt und per Internet an die Druckerei weitergeleitet. Die Druckfreigabe erfolgt auch durch eine Überprüfung der erstellten Vorlagen im Internet.

In Kanada erscheint zum ersten Mal eine Anzeige in *Alive*, einer Zeitschrift für gesundheitsbewußte Leser, welche in Reformhäusern verkauft wird. *Alive* hat eine Auflage von 200 000. In der April-Nummer wird eine farbige Bestellkarte zum Heraustrennen verteilt. Die Anzeige ist die erste landesweite Werbeaktion in Kanada seit drei Jahren.

Unsere Antworten auf Fragen von Abonnenten der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN ...

Leser fragen, wir antworten

Frage: In Ihren Publikationen scheint der Ruhetag nicht der Sonntag, sondern der Samstag zu sein. Warum weichen Sie von dem siebten Tag der Woche ab, den unsere Konfessionen in Deutschland als Ruhetag ansehen?

Antwort: Als erstes weisen wir darauf hin, daß im Wortlaut der Zehn Gebote, wie sie in der Bibel wiedergegeben wird, das Wort „Sabbat“ und nicht das Wort „Ruhetag“ erscheint. Dazu heißt es beispielsweise in 2. Mose 20, Verse 8-11: „Denke an den *Sabbattag*, um ihn heilig zu halten. Sechs Tage sollst du arbeiten und all deine Arbeit tun, aber der siebte Tag ist *Sabbat* für den HERRN, deinen Gott. Du sollst an ihm keinerlei Arbeit tun, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd und dein Vieh und der Fremde bei dir, der innerhalb deiner Tore wohnt. Denn in sechs Tagen hat der HERR den Himmel und die Erde gemacht, das Meer und alles, was in ihnen ist, und er ruhte am siebten Tag; darum segnete der HERR den *Sabbattag* und heiligte ihn“ (Elberfelder Bibel; alle Hervorhebungen durch uns).

Gott hat also geboten, den siebten Wochentag als seinen Sabbat zu halten. Daß der Samstag und nicht der Sonntag der siebte Tag der Woche ist, zeigt Ihnen nahezu jedes Lexikon oder jede Enzyklopädie. Dagegen ist der Sonntag der erste Tag der Woche. In Gottes Kalender ist der siebte Tag der Sabbattag, heute genauso wie die ganze bisherige Geschichte hindurch. Der siebentägige wöchentliche Zyklus ist seit der Schöpfungswoche erhalten geblieben, obwohl die Menschen den Kalender wiederholt verändert haben. Die Wochentage sind immer in ihrer richtigen Reihenfolge geblieben, mit dem Sonntag als erstem und dem Samstag als dem siebten Tag jeder Woche. Die Bezeichnung des Tages „Mittwoch“ [Mitte der Woche] gibt auch einen sprachlichen Hinweis aus der Antike, welcher Tag der siebte ist, trotz der Entscheidung des deutschen Normenausschusses (DIN 1355), wonach ab Januar 1976 nach menschlichen Maßstäben eine künstliche Festlegung des Wochenbeginns mit Montag beschlossen wurde.

Es war das jüdische Volk, das das Wissen um den Sabbat als dem siebten

Wochentag aus der Zeit lange vor Christi Geburt bis heute treu bewahrt hat. Ihm war anvertraut, „was Gott geredet hat“, seine göttlichen Worte und Anordnungen (Römer 3,1-2).

Wie aber kam es, daß der Sonntag zum Haupttag von Ruhe und Anbetung wurde? Heutzutage ist die Ruhe aus dem Sonntag nahezu ganz verschwunden. Jedoch halten die meisten Konfessionen ihre Gottesdienste immer noch am Sonntag ab. Sie können die ganze Bibel durchlesen, vom ersten Buch Mose bis zum letzten Kapitel der Offenbarung, doch Sie werden keine Stelle finden, die eine Verlegung von Gottes Sabbat auf den Sonntag rechtfertigt. Diese Änderung, die sich im abgewandelten Christentum unserer Zeit längst eingebürgert hat, fand also ohne biblische Rechtfertigung statt.

Ein katholischer Pädagoge, der im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert auch Erzbischof von Baltimore war, Kardinal James Gibbons, sprach dieses Thema sehr direkt und unverblümt an: „Man kann die Bibel von erste Mose bis zur Offenbarung lesen und wird dabei nicht eine einzige Stelle finden, welche die Heiligung des Sonntags autorisiert. Die Schrift gebietet das Halten des Samstags, eines Tages, den wir niemals heiligen. Die katholische Kirche lehrt richtigerweise, daß unser Herr und seine Apostel gewisse wichtige religiöse Pflichten einführten, die von den inspirierten Verfassern nicht aufgezeichnet wurden ... Daraus müssen wir schließen, daß die Schrift allein keine ausreichende Anleitung und Vorschrift für den Glauben sein kann“ (*The Faith of Our Fathers*, John Murphy Company, Baltimore, 1917, Seite 89).

Unglaublich, aber wahr! Der Verfasser gibt zu, daß die Bibel nirgendwo das Halten des Sonntags autorisiert und daß der siebte Tag der einzige Tag ist, der in der Schrift geheiligt wird. Er rechtfertigt seine Ansichten für die Änderung des Tages der Ruhe und der Anbetung mit der Behauptung, daß es außerhalb der Bibel auch Autoritäten gibt, die Wahrheiten und Praktiken zur Heilserlangung definieren können.

Die Änderung von Samstag auf Sonntag wurde erst sehr spät, nach der Abfassung der Schriften des Neuen Te-

stamentes, eingeführt. Erst als das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung, längst geschrieben war, wurde die Heiligung des Sonntags statt die des Sabbats zur Regel. Bis zu den Schriften von Barnabas und Justinian (135 bzw. 150 n. Chr.) wurden keine eindeutigen Hinweise auf den Sonntag als einen Tag christlicher Anbetung gefunden. Unter der Regierung des Kaisers Hadrian (117-135 n. Chr.) scheint sich der Sonntag als Tag der Anbetung verfestigt zu haben. Er hat die Juden im gesamten römischen Reich verfolgen lassen und ihre Praktiken verboten. Das Verbot betraf ganz besonders auch das Halten des Sabbats.

So kam es offenbar dazu, daß auch viele Christen den siebten Tag aufgaben und sich dem Sonntag zuwendeten, einem Tag, den die Römer als Tag der Sonnenverehrung hielten. Schon nach wenigen Jahrhunderten gab es praktisch keine Christen im Römischen Reich mehr, die den Sabbat hielten. Sie hielten nun den Sonntag.

Trotz einiger doktrinärer und administrativer Änderungen haben auch die zur Zeit der Reformation entstandenen protestantischen Kirchen am Sonntag als Tag der Ruhe und Anbetung festgehalten. Die römisch-katholische Kirche beanspruchte für sich stets das Recht, Zeiten der Anbetung selbst zu bestimmen. Die Protestanten rechtfertigten ihre Sonntagsheiligung mit der Feststellung, der Sabbat des siebten Tages sei im Neuen Testament durch die Anbetung zu Ehren der Auferstehung Christi am ersten Tag der Woche ersetzt worden. (Diese Sichtweise würde nach DIN 1355 — zumindest für alle Protestanten in Deutschland — bedeuten, daß man Jesu Auferstehung jetzt *am Montag* — dem ersten Tag der Woche — feiern müßte.)

Es gibt absolut keine biblischen Belege dafür, daß der Tag der Ruhe und Anbetung Gottes vom siebten auf den ersten Tag der Woche verlegt werden kann. Dies hat, wie wir soeben gesehen haben, sogar der katholische Kardinal Gibbons bestätigt. Das Neue Testament zeigt klar und deutlich, daß Jesus, die Apostel, die Mitglieder jüdischer und heidnischer Herkunft der frühen Kirche gleichermaßen den Sabbat weiterhin am siebten Tag der Woche gehalten haben. Dieses ist der einzige biblisch belegbare Tag. ■